Kai Weyand

Applaus für Bronikowski

Roman

Wallstein

Leseprobe (S. 28-42) aus:

Kai Weyand
Applaus für Bronikowski
Roman

192 S., 10 Abb., geb., Schutzumschlag
19,90 € (D); 20,50 € (A)
ISBN (Print) 978-3-8353-1604-1
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2764-1
ISBN (E-Book, epub) 978-3-8353-2765-8
Erscheint im März 2015

Der Autor

Kai Weyand geb. 1968, Studium, Arbeit als Lehrer im Strafvollzug, Mitarbeiter einer Sozietät, lebt in Freiburg. Er ist mit dem 1. Preis beim open mike der LiteraturWERKstatt Berlin, dem Irseer Pegasus und dem Bolero-Literaturpreis ausgezeichnet worden.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2015
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Kai Weyand

Applaus für Bronikowski

Roman

WALLSTEIN VERLAG

Wenig später betrat er eine Bäckerei, um sich ein süßes Teilchen zu gönnen. Immerhin war er schon eine ganze Weile unterwegs und hatte noch nichts zu sich genommen. Er betrachtete die Auslage hinter Glas und war froh, dass es eine große Auswahl gab. Er schwankte zwischen einem Streusel, einem Amerikaner, einer Nussecke und einem Mandelhörnchen.

Die Verkäuferin, eine Frau in den Vierzigern, stand mit am Körper angelegten Armen hinter der Theke und wartete geduldig darauf, dass NC sich äußerte. Ihr Körper strahlte eine vollkommene Liebe zu ihrem Beruf aus. In Gedanken sah er sie Teig aus Schüsseln naschen und Löffel voller Schokoladenglasuren ablecken. Sie trug ein Namensschild: *M. März.* Verrückt, dachte NC, erst November, jetzt März. Nur ein paar Straßen und schon ist ein halbes Jahr um.

Er hoffte, dass das M für Maria stand und nicht für Melanie, Manuela oder Michaela, die irgendwann in Melie, Manu oder Michi endeten. Es gab Namen, die hinterließen eine große Traurigkeit.

NC fragte die Verkäuferin, was sie ihm empfehlen würde.

Wenn ich Ihnen etwas empfehle, bedeutet das doch, dass ich eines besser bewerte als die anderen.

Ist das ein Problem?, fragte er.

Alle Teilchen sind gut. *Sie* müssen doch wissen, was Sie wollen. Die Verkäuferin verzog keine Miene.

Sie meinen, alle Teilchen sind gleich gut?

Die Verkäuferin nickte.

Ich glaube, das behaupten Sie nur, weil Sie nicht verantwortlich sein wollen, wenn es mir nicht schmeckt, sagte NC.

Die Verkäuferin schwieg.

Wahrscheinlich haben Sie den Film *Maria, ihm schmeckt's nicht* gesehen, und jetzt befürchten Sie, dass es heißt: Bei Maria schmeckt's nicht.

Woher wissen Sie, dass ich Maria heiße?

NC lächelte.

Die Verkäuferin verschränkte ihre Arme vor der Brust.

Angenommen, ich entscheide mich für ein Mandelhörnchen, Sie wissen aber etwas über das Mandelhörnchen, was ich nicht weiß, zum Beispiel, dass die Mandelblättchen nicht die besten sind, dann wäre es nicht sehr freundlich, wenn Sie dieses Wissen für sich behalten. Ich frage Sie doch, weil Sie eine Bäckereifachverkäuferin sind. Ein dreifach zusammengesetztes Haupt-

wort, das ist schon was, und das Entscheidende steht in der Mitte: *Fach*. Sie sind vom *Fach*, ich bin es nicht. Ich verlasse die Bäckerei erst, wenn Sie mir etwas empfohlen haben.

NC verschränkte ebenfalls die Arme vor der Brust. Die Verkäuferin schaute unsicher um sich, als befürchtete sie, beobachtet zu werden. Dann beugte sie sich über die Theke, als sei sie bereit, ihm ein Geheimnis anzuvertrauen. Er beugte sich ebenfalls nach vorne.

Ich empfehle Ihnen, einen Streusel zu nehmen.

Ich danke Ihnen und nehme Ihre Empfehlung mit Freuden an, flüsterte NC.

Sie lächelte, und während sie einen Streusel aus der Ablage nahm, in eine Tüte packte und über die Theke reichte, dachte er: Gemessen daran, wie glücklich man sich fühlt, wenn man etwas empfohlen bekommt, lässt man sich viel zu selten etwas empfehlen.

Ich möchte, dass Sie mir noch etwas empfehlen, sagte er.

Das möchte ich aber lieber nicht, sagte die Verkäuferin.

Beim ersten Mal war es nicht so schwer, und ich denke, beim zweiten Mal wird es noch leichter, entgegnete NC und nickte ihr aufmunternd zu. Ich bitte Sie, mir eine Straße zu empfehlen.

Die Verkäuferin kniff die Augen zusammen, als hoffte sie, so sehen zu können, ob es besser wäre, um Hilfe zu schreien. Ist eine Straße nicht eher etwas, das man sucht und findet? Sie sprach für sein Empfinden etwas zu laut, als hoffte sie, vorbeikommende Passanten auf der Straße darauf aufmerksam machen zu können, dass sich hier etwas Unerhörtes zutrug.

Ist es nicht leichter, etwas zu finden, wenn man weiß, wonach man suchen soll?

Frau März schwieg und schaute zur Eingangstür.

NC erklärte ihr, dass er spazieren ging und demnächst wieder nach Hause zurückkehren wollte. Dass er aber nicht einfach so umkehren, sondern erst einen Umkehrpunkt erreichen wollte, und das sollte eben eine Straße sein, die er auf ihre Empfehlung hin begehen wolle.

Versprechen Sie mir, dass Sie dann keine weiteren Empfehlungen wollen?

Hoch und heilig, sagte NC und lächelte.

Gehen Sie die Straße rechts runter, biegen die nächste links ab und dann die zweite rechts, dann sind Sie in der Holpenstraße. Das ist die Straße, die ich Ihnen empfehle.

Der Streusel war eine Offenbarung, die Holpenstraße dagegen auf den ersten Blick nichts Besonderes.

Die Straße, aus der NC in die Holpenstraße einbog, trug den Namen Blütenallee, das hätte die Verkäuferin doch empfehlen können. Wenn ihn jemand fragen würde, bis wohin er gegangen sei, hätte er sagen können: bis zur Blütenallee. Das hätte sofort den Eindruck eines schönen Spaziergangs hinterlassen. Entweder war die Holpenstraße ein Geheimtipp oder die Empfehlung bösartig. Er beschloss, die Holpenstraße ganz entlangzugehen, um etwas zu finden, was sie empfehlenswert machte. Ansonsten wollte er auf dem Rückweg noch mal das Gespräch mit der Bäckereifachverkäuferin suchen.

Die Straße bestand hauptsächlich aus Ein- und kleineren Mehrfamilienhäusern, die meisten mit kleinen Vorgärten, Garagen oder Carports versehen. Bis zur

Hausnummer vierzig fanden sich ein paar kleinere Gewerbebetriebe, eine Schreinerei, zwei Physiotherapeuten, ein Arzt für Psychiatrie, ein Logopäde und ein Geigenbauer. Die Häuser waren mehrheitlich weiß oder in weiß ähnlichen Cremefarben gestrichen. Architektonisch war das Gesamtbild der Häuser in Ordnung; NC fand nicht, dass hier besondere Hässlichkeit vorherrschte, aber eben auch keine Schönheit. Wobei er sich gar nicht im Klaren war, was eine Straße schön machte, wie sich Schönheit überhaupt vermittelte. Bei Gelegenheit wollte er darüber nachdenken.

Bei Hausnummer sechsundfünfzig stutzte er. Ein Schild wies in den Hinterhof. Auf dem Schild stand:

WEGE
BESTATTUNGEN UND TRAUERBEGLEITUNG

Ein Bestattungsinstitut, interessant, dachte NC. Da waren also die Toten drin. Nur ein paar Meter von ihm entfernt. Er stellte fest, dass er sich von allen möglichen Gewerben ein Bild machen konnte, er wusste, wie es in einer Schreinerei aussah, wusste, was ihn bei einem Arzt erwartete, konnte sich vorstellen, wie die Werkstatt eines Geigenbauers eingerichtet war, hatte Vorstellungen von einer Backstube, und natürlich hatte er sehr konkrete Bilder der Büros von Bankern, Immobilienmaklern und Versicherungsvertretern im Kopf, aber ein Bestattungsinstitut war für ihn nicht mehr als eine Aneinanderreihung von Buchstaben, aus denen sich kein Bild ergab. Irgendwas machen die da mit Toten, präziser konnte er es sprachlich und gedanklich nicht fassen.

Sein bisher einziger Kontakt mit dem Tod war ein Missverständnis gewesen. Angesichts des Schildes, erinnerte sich NC, dass er als Kind mit seinem Großvater über den Tod geredet hatte.

Sein Großvater war krank, und es war ein offenes Geheimnis, dass er bald sterben würde. Nies wollte wissen, was es bedeutet, zu sterben, was dann genau passiert. Der Großvater hatte drei Finger in die Höhe gestreckt und jedem Finger einen Buchstaben gegeben. Dem Daumen ein B, dem Zeigefinger ein F und dem Mittelfinger ein W. Drei Buchstaben, als wäre das die abgekürzte Todesformel, die man kennen musste. Nies hatte es nicht verstanden, denn BFW war das Leben seines Großvaters gewesen, und der Tod konnte doch nicht das Gleiche sein wie das Leben. BFW war die Abkürzung für Berufsfeuerwehr, die große Liebe seines Großvaters. Von nichts anderem hatte der Großvater zeitlebens geredet, bis alle Familienmitglieder die Geschichten von brennenden Häusern, explodierenden Gasleitungen und durch weggeworfene Zigaretten verursachte Waldbrände Wort für Wort nacherzählen konnten.

Der Großvater lachte über Nies' verwirrten Blick und konkretisierte: Daumen Bestatter, Zeigefinger Friedhof, Mittelfinger Wurm. Erst kommt der Bestatter, dann der Friedhof und dann die Würmer – BFW.

NC erinnerte sich, wie er erschrak über die Erkenntnis, dass der Tod direkt mit dem Beruf zusammenhing, und wie er damals entschied, niemals für die Berufsfeuerwehr zu arbeiten. Was für ein Wahnwitz, hatte er gedacht, einen Beruf zu ergreifen, in dem ein *W* vorkam.

Als sein Großvater dann eines Tages weg war, behauptete die Großmutter, er sei auf dem Weg in den Himmel. Nies hätte sie aufklären können, aber er hatte sie nicht verängstigen wollen, zumal sie in ihrer Jugend eine Zeitlang als Wäscherin gearbeitet hatte.

Bestattungsinstitut also. Bei dem Blick auf das zweieinhalbstöckige Gebäude dachte NC, dass das menschliche Leben im Grunde genommen eine Abfolge von Gebäuden war, in denen man sich aufhielt: Krankenhaus, Elternhaus, Kindergarten, Schule, Betrieb, Universität, Kneipe, Einkaufszentrum, Büro, Wohnung, Hobbykeller, Restaurant, Arztpraxis, Krankenhaus, Rehaklinik, Pflegeheim, Kirche, Bestattungsinstitut. Und ganz am Ende auf dem Friedhof kam man dann noch unter einen Stein, den Grabstein. Vielleicht war das Leben insgesamt etwas steinlastig, dachte er.

Am Ende eines langen Spaziergangs, der durch die zufällige Empfehlung einer Bäckereifachverkäuferin seinen Abschluss gefunden hatte, war er vor einem Bestattungsinstitut gelandet. Sein Bruder hatte gesagt, dass nicht mehr viel Luft nach unten wäre.

Er blieb stehen, obwohl er durchaus glaubte, in der Holpenstraße etwas Erfreulicheres entdecken zu können als ein Bestattungsinstitut. Aber er blieb stehen und bemerkte, dass *Tod* ein einsilbiges Wort war. Das gefiel ihm. Komplizierte Dinge bestanden aus mindestens zwei Silben, das Wort Liebe zum Beispiel. Noch schlimmer: Liebesverhältnis. Zwei Hauptwörter, zusammengesetzt, fünf Silben. Wahnsinn.

Tod.

Drei Buchstaben. Absolut ausreichend. Nicht mehr als die Mindestanzahl für ein Hauptwort. Mehr Buchstaben oder gar ein mehrsilbiges Wort wären geradezu geschwätzig für ein Ereignis des Verstummens, um das es sich ja handelte. Außerdem fand NC es passend, dass in der Mitte des Worts ein O platziert war. Sowohl von der Mundformung als auch von der Zeichenform her symbolisierte es das Loch, das am Ende auf einen wartete. Sprachlich gesehen besaß das Wort Tod im Grunde die optimale Korrelation zwischen Anzahl und Verteilung der Buchstaben und dem, was sie bedeuteten.

Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte er, dass am Fenster des Bestattungsinstitutes ein Vorhang etwas zur Seite geschoben wurde. In einem Bericht über Amerika hatte NC gelesen, dass Menschen, die sich einem fremden Haus nähern, dies mit halberhobenen Händen tun, damit sie nicht erschossen werden. Natürlich könnten sie auch rufen: *Hallo, ich bin unbewaffnet.* Aber wahrscheinlich würde dann aus dem Haus zurückgerufen werden: *Zeig gefälligst deine Hände*. Im Grunde genommen kam man um erhobene Hände nicht herum. Obwohl er die Amerikaner in vielen Dingen als fragwürdig empfand, imponierte ihm, dass sie wussten, wann es sich lohnte, zu sprechen, und wann nicht.

NC breitete seine Hände aus.

Obwohl er nicht wusste, was er dort wollte, ging er langsamen Schrittes auf das Bestattungsinstitut zu. Auf dem Parkplatz stand ein Bestattungsfahrzeug, ein umgebauter Mercedes Vito.

Ein großgewachsener Mann mit vollem blondem Haar und einem Backenbart öffnete ihm die Tür. Auf NC wirkte er wie Abraham Lincoln. Es waren nicht nur die hohe Stirn und der Backenbart, die ihn präsidial wirken ließen, auch die schwarze Hose, das weiße Hemd und die darüber getragene schwarze Weste trugen zu diesem Eindruck bei. Er reichte NC die Hand.

Guten Tag, sagte er, wie kann ich Ihnen helfen?

Ich habe draußen das Schild gesehen, sagte NC.

Das hoffe ich doch, sagte Lincoln, wenn Sie es nicht gesehen hätten, hätte ich es schlecht angebracht. Abraham Lincoln sah NC freundlich an. Wie kann ich Ihnen denn nun helfen?, fragte er.

Obwohl er die Frage bereits zum zweiten Mal stellte, hatte NC noch keine Antwort parat. Wie konnte ein Bestatter ihm helfen? Er lebte ja. In seinem Kopf suchte er mögliche Antworten, während Lincoln geduldig lächelnd vor ihm stand, als sei er es gewohnt, dass seine Fragen nicht sofort beantwortet werden konnten. NC kamen zwei mögliche Antworten in den Sinn. Die erste war naheliegend, er sagte, *gar nicht, Sie können mir gar nicht helfen,* die zweite kam ihm verrückt vor.

NC hörte die Worte, die aus seinem Mund drangen, aber sie klangen so weit weg, dass es ihm so vorkam, als spräche sie ein anderer. In seinem Kopf ging alles kreuz und quer, und mit einem Mal war er sich selbst nicht mehr sicher, ob er tatsächlich hier stand oder nur träumte. Er hörte seinen Bruder, der ihm empfahl, sein Leben zu optimieren, und sah ihn die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn er erführe, dass NC in einem Bestattungsinstitut arbeite, er hörte seine Eltern, die

sagten, man müsse sich seine Träume erfüllen, und er hörte seine eigene Stimme, die murmelte, der Tod ist das Ende jeden Lebenstraums.

Was suchen Sie denn für eine Stelle?, fragte Lincoln.

Die Frage war ohne Zweifel eines Präsidenten würdig, nicht gleich ein Ja oder Nein in die Luft werfen, sondern mit einer gezielten Frage den Dingen erst einmal auf den Grund gehen! Hatte NC seine Frage aus der Hüfte geschossen, ohne ein konkretes Ziel ins Auge gefasst zu haben, brachte ihn die Antwort des Präsidenten ins Wanken. Was suchte er für eine Stelle? NC hatte keine Ahnung, was in einem Bestattungsinstitut vor sich ging.

Er meinte, mal gehört zu haben, dass dort Tote gewaschen werden. Aber ob das stimmte? Und was bedeutete waschen? Zweisilbige Verben waren anfällig für Missverständnisse. Wie viele Beziehungen gingen an unterschiedlichen Vorstellungen von Waschen und Putzen zugrunde. Und wollte er tatsächlich Tote waschen?

Ich bräuchte jemand, der sich um die Toten kümmert, sagte Lincoln schließlich.

Ich war mal Hausmeister, entgegnete NC.

Bei den Toten geht es weniger darum, Dinge zu reparieren oder instand zu halten, sagte Lincoln.

Ich meinte nur, wegen dem Kümmern, sagte NC.

Lincoln nickte und bat NC, einzutreten.

Er führte ihn in einen Raum, in dem ein großer Holztisch stand, an dem mindestens zehn Personen Platz finden konnten. Sie setzten sich gegenüber und Lincoln fragte: Schon mal mit Toten zu tun gehabt?

NC schüttelte den Kopf.

Wie heißen Sie?, fragte Lincoln.

Bevor NC antworten konnte, klopfte es an die Tür, und fast schon im selben Moment ging sie auf. Lincoln sah zur Seite und lächelte. NC wunderte sich, denn er sah niemanden, allerdings war seine Sicht auf die Tür durch einen Stuhl eingeschränkt. Dann sah er einen rotblonden Haarschopf oberhalb der Stuhllehne auftauchen, aber kein Gesicht. Im ersten Moment dachte NC an ein Kind, aber es war eine sehr kleine Frau, wie er feststellte, als sie neben Lincoln stand. Selbst stehend reichte sie dem sitzenden Lincoln nicht bis zur Stirn. Sie würdigte NC keines Blickes, aber NC war sich sicher, dass sie ihn bemerkt hatte. Sie zeigte Lincoln ein Papier und sah dabei so hartnäckig an NC vorbei, dass der sie im Stillen mit allen abfälligen Schimpfwörtern über Kleinwüchsige belegte, die ihm in der kurzen Zeit einfielen. Lincoln überflog das Papier mit einem Blick und sagte: Danke, ich ruf gleich zurück. Dann nickte er zu NC und sagte: Er bewirbt sich als Bestattungshelfer.

Die kleinwüchsige Frau drehte sich zu NC und warf ihm einen kurzen abschätzigen Blick zu. Der Tod ist groß, sagte sie, für manche zu groß.

Wenn man so klein ist, wirkt wahrscheinlich alles ein bisschen groß, entgegnete NC.

Lincoln zog hörbar Luft durch die Zähne. NC bemerkte, dass der kleine Finger seiner linken Hand zu zucken anfing und in unklarem Takt auf die Tischplatte trommelte. Die Frau kniff die Augen zusammen, Lincoln beugte sich zu ihr, flüsterte etwas, das NC nicht verstand, die Frau schüttelte den Kopf und wandte sich an NC: Der letzte Bestattungshelfer ist vor zwei Wochen gestorben. Sie sagte das in einem so beiläufigen

Ton, als sei es üblich, dass Bestattungshelfer in kurzen Abständen ihr Leben ließen. Dann zuckte sie die Schultern, als habe sie aufgehört, sich zu wundern, dass es immer wieder neue Kandidaten gab, die ihr Leben aufs Spiel setzen wollten.

Echt?, rutschte es NC im Schreck heraus.

Die kleine Frau fing schallend an zu lachen und blickte zu Lincoln. Ich sag ja, ist 'ne Nummer zu groß für ihn.

Lincoln lächelte, rutschte aber unruhig auf seinem Stuhl hin und her, und NC merkte, dass er auf den Arm genommen worden war.

Sie brauchen nicht zu lachen. So klein wie Sie sind, hat man Sie schnell übersehen, stolpert und bricht sich das Genick, sagte er und kniff ebenfalls die Augen zusammen.

Die Frau nickte ihm anerkennend zu. Nicht schlecht, murmelte sie.

Ein Klopfen. Es klang metallisch, nicht nach dem Holz der Tür, kam aber von dort. Im Türrahmen stand das genaue Gegenteil der Frau, ein Mann, so groß und breit, dass er den ganzen Türrahmen ausfüllte. In seinen Händen hielt er eine metallene Urne. Mit den Fingerknöcheln klopfte er erneut dagegen und lachte.

Ob groß, ob klein, da passt jeder rein. Er lachte ein tiefes Lachen. Offensichtlich stand er schon eine Weile dort und hatte dem Gespräch gelauscht.

Ist das Herr Michaelis?, fragte Lincoln mit Blick auf die Urne. Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: Stell sie ins Regal und vergiss nicht, die Kremationsurkunde zu kopieren.

Er klang genervt. Dann schaute er zu NC, als überlegte er, ob er das Gespräch fortsetzen sollte. NC hatte Schwierigkeiten, seinem Blick standzuhalten. Er war verwirrt. Er hatte sich vieles vorstellen können, was ihm in diesen Räumen begegnen würde, aber mit Frauen, die versuchen, ihre Kleinwüchsigkeit zu kompensieren, und Männern, die auf Urnen klopfen, hatte er nicht gerechnet.

Plötzlich sprang Lincoln von seinem Stuhl auf, warf der Frau einen scharfen Blick zu, ging mit gestreckter Hand NC entgegen und sagte: Falls Sie wirklich Interesse haben, kommen Sie morgen früh um acht zum Probearbeiten. Dann sehen wir weiter.

Die Frau streckte ihm ebenfalls die Hand entgegen.

NC zögerte.

Wenn du es nicht schaffst, dich so weit runterzubeugen, dass du mir die Hand geben kannst, glaube ich noch, dass Großsein eine Behinderung ist.

NC lag lange wach in der Nacht, wälzte sich unruhig hin und her und überlegte, ob er tatsächlich am darauffolgenden Tag probearbeiten wollte. Er wusste immer noch nicht, was dort eigentlich vor sich ging. Die Frau hatte gesagt, dass der letzte Bestattungshelfer vor zwei Wochen gestorben war. Auch wenn NC sicher war, dass es sich um einen Scherz gehandelt hatte, und ihm grundsätzlich klar war, dass jeder Mensch jederzeit sterben konnte, befiel ihn das mulmige Gefühl, es könnte ein schlechtes Omen sein, sich zu sehr in der Nähe von Toten aufzuhalten.

Er stand auf, ging in die Küche, öffnete das Fenster und sog die kühle Nachtluft ein. Bestattungshelfer,

murmelte er. Die letzten Jahre hatte er auf die Frage nach seinem Beruf mit *Meister* geantwortet. Ein Ohrenarzt ist Arzt und kein Ohr und er war eben ein Meister und kein Haus.

Helfer klang irgendwie minderbemittelt. Wie eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Menschen, die geistig nicht ganz auf der Höhe waren.

Andererseits klang Bestattungshelfer altmodisch, und das gefiel ihm. Es war kein Wort, das sich wie so viele aufgemacht hatte nach Übersee, die als Buchhalter oder Verkäufer gestartet und als Billing Manager und Key Accounter zurückgekehrt waren. Lieber wollte er Bestattungshelfer als Death Organizer sein, dachte er.

Außerdem musste er Geld verdienen, und eine Arbeit abzulehnen, weil einem die Berufsbezeichnung nicht passte, war ein Luxus, den er sich nicht leisten konnte.

Bestattungshelfer schien ihm immerhin ein Beruf zu sein. Die meisten Berufe konnte man ja auch als Hobby ausüben, kochen zum Beispiel, oder Dinge verkaufen, oder Fahrräder reparieren, oder nähen, oder designen, oder gärtnern, oder handwerken, oder mit Geld spekulieren, selbst therapeutisch konnte man im Verwandtschafts- oder Freundeskreis tätig sein. Aber bestatten? Bestatten war definitiv kein Hobby, das war ein echter Beruf und damit im Grunde etwas Einmaliges.

Er holte sich das Telefon aus dem Flur und rief seinen Bruder an. Es war halb fünf morgens, in London halb vier.

Es ist mitten in der Nacht, Herrgott, ist was passiert? Bernds Stimme war so orientierungslos wie sein Den-

ken, sie wechselte mitten im Wort die Höhe, als wäre er im Stimmbruch, für NC klang sie erfrischend hilflos.

Ich habe einen neuen Job, sagte NC.

Das ist gut, was ist es denn?

Nichts Alltägliches, sagte NC.

Und was genau?

Ich bringe Menschen unter die Erde.

Bernd schwieg. NC hörte ihn durch die Leitung atmen.

Kannst du das konkretisieren?

Ich wasche sie noch davor.

Bernd atmete laut aus.

Ernsthaft?, fragte er

Ernsthaft, antwortete NC.

Bernd schwieg.

Also Bestatter, sagte er schließlich.

Es gibt verschiedene Bezeichnungen dafür, aber ja, Bestatter ist richtig.

Glaubst du, du findest mit dem Beruf eine Freundin?

NC schluckte. Daran hatte er tatsächlich nicht gedacht. Wenn sein Bruder sich ekelte, obwohl der zweitausend Kilometer weit weg in London wohnte, war es nicht unwahrscheinlich, dass auch Frauen wenig Interesse zeigen würden, ihm nahezukommen, sobald sie von seinem Beruf erfahren würden.

Er wusste nichts auf die Frage seines Bruders zu antworten. Mit einem Mal war jede Schlagfertigkeit weg, jedes Überlegenheitsgefühl, von dem er noch Sekunden zuvor erfüllt war.

Wortlos drückte er das Gespräch weg. Das Klacken hörte sich für ihn genauso jämmerlich an wie jedes Wort, das er hätte erwidern können.